

den homerischen Heldenbüchern erscheinen diese fast noch als Halbgötter. Die Ritterzeit und die Kreuzzüge brachten eine neue Auflage derselben mit sich. Seit der moderne Heerführer mit Generalstabkarten agirt, seit die Massen entscheiden, sind sie verschwunden, und bei der Niederlage des Alten, die das Pulver bewirkte, stand auch die Epopoe im ersten Gliede der Gefallenen.

Nur die hohe Leidenschaft brachte noch außerordentliche Wirkungen hervor, aber auch diese bedienten sich geheimerer Mittel und zogen sich vom Schauplatz der Welt häufig in's beschränkte Familienleben zurück. Der Träger dieser Zustände war in der Literatur das Drama, — bald in der Tragödie noch an die Heroen erinnernd, — dann im Schauspieler bürgerlicher und zäher, — endlich im Lustspiele sich mit der Intrigue begnügend.

Aber neben der Leidenschaft, die handelt, bestehen auch immer die sanfteren Gefühle, die nur schwärmen und sich kaum über Lächeln und Weinen, über Seufzen und Jubel erheben. Diese finden in der Lyrik ihren Durchbruch.

So lange man noch milder und heftiger empfand, so lange der freie unbändige Affect noch nach Dolch und Phiole griff, ging es den Dramatikern gut, aber das Gefühl hat allmählig den Gothurn verlassen. Die Halsgerichtordnung und die Polizeigesetze haben unsere Sitten entwildert, und selbstentschlossener Wille reflectirt lange und wählt dann weiläufige und dramatische Mittel. Auch die Zeit des dramatischen Gedichtes ist vor der Hand vorüber. Die Symptome davon spuken schon lange auf allen Bühnen, und Preisausreibungen werden dem Verfall nicht steuern. Das Publicum fühlt und handelt nicht mehr dramatisch, so wenig wie der Dichter und der Schauspieler selbst. Deswegen schlich sich die Reflexion auf die Breter, unendliche Monologe heucheln dialogisches Leben, und der Verwicklung so wie der Lösung mangelt das eigentliche Element der Tragödie.

Etwas besser ergeht es der Lyrik; ist auch das Volk nicht mehr lyrisch, so bleibt es doch immer die Jugend; ein Mal in seinem Leben liest jeder Deutsche Gedichte, ja macht sie sogar, aber die Vertretung der Gegenwart in der Literatur kann gleichwohl das Lieb unmöglich ansprechen, auch das thatlose, überschwengliche Gefühl ward bei der allgemeinen Nivellirung in strenge Grenzen zurückgewiesen. Die Situationen herrschen, Einzelne, wie ganze Völker fügen sich in der Regel denselben; die Handlungen beschränken sich gewöhnlich auf Vorbereitung der Details. Die Entschei-

dung bricht erst nach langer Pause als das Resultat der Verhältnisse hervor, manchmal erscheint sie wie ein Blitz, aus der dunkeln Wolke göttlicher Providenz geschleudert, seltener ist sie die That eines einzelnen Genies, eines individuellen Willens. Tropfenweise wird die Schale gefüllt und von Tausenden, aber auch bei dieser bedächtigen Weise läuft sie endlich über, obgleich es dann schwer hält, auszumitteln, wer die Ueberschwemmung veranlaßt hat.

Der Mensch ist vielseitig geworden, die schöne Natur und die edle Kunst mag er nirgends gern vermissen, ohne Philosophie, Weltklugheit und Wissenschaft ist ihm für länger nicht wohl; er bedenkt gern reiflich, prüft, schwankt, überlegt und übt langsam und vorsichtig seinen Willen. Bei seinen Thaten ist ihm weniger am dramatischen Effecte des Momentes als am Gelingen nachhaltiger Wirkungen gelegen; er selbst zieht es vor, sich hinter die Wolke der Ereignisse zurückzuziehen, als nackt und ausfordernd in voller glänzender Rüstung der That zu erscheinen. Er wirkt lieber, als daß er handelt; mag der beste Impuls auch dem Affecte, der Leidenschaft zuzuschreiben seyn, die Gedanken, die langen vielbewegten Gedanken waren kaum ein geringerer Factor gewesen. —

Diesen Zuständen des Lebens kann in der schönen Literatur nur die Novelle entsprechen, allerdings nicht die altspanische *) und die des Boccaccio, sondern wie sie die neuesten Meister der Prosa erfanden, wie insbesondere Goethe, Tieck, Immermann sie für die Bedürfnisse der Gegenwart ausprägten. Sie ist allumfassend wie das Leben selbst. Ungeachtet sie eine eigenthümliche Darstellungsweise hat, kann sie sich, wo es der Gegenstand erlaubt, der objectiven, ruhigen Größe des Heldengedichtes nähern, dramatische Behandlung ist ihr geläufig und wo sie will, erhebt sie sich in vollem lyrischem Aufschwunge. Die schöne Natur, die in der Tragödie bis zur gemalten Coulisse entwürdigt ward, steht in der Novelle in freier wechselnder Pracht; statt des lyrischen Chorus, den das moderne Drama durch einen bunten Vorhang und musikalische Motive ersetzt, tritt in der Novelle der Dichter selbst, wenn es nöthig ist, wenn er will, hervor und sagt dem Leser seine geheimsten, seine besten Gedanken. Situationen wechseln mit Persönlichkeiten in anmuthiger Weise und wo der weitere Vortrag ermatten müßte, bereitet eine passende Pause auf neuen frischeren Aufschwung. Nichts, das für die

*) Don Quixote ist hier auszunehmen, er ist vielleicht die erste Novelle im Sinne der Modernen.